



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Niese, Charlotte: Die Klabunkerstraße : Roman : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bret Hartes Erzählungen meist eine wenig beneidenswerte Rolle spielen. Im übrigen ist der Vergleich mit den Werken des Sängers der modernen Argonauten für das Athertonsche Buch nicht eben vorteilhaft. Von Bret Hartes feinem Humor und seiner abgeklärten Weltanschauung ist in diesen spanischen Erzählungen nichts zu spüren. Sie tragen den Stempel eines bedeutenden Talents, besonders in der dramatischen Lebendigkeit, mit der die abenteuerlichen Schicksale der Schönen von Monterey und ihrer Anbeter erzählt werden. Aber man bedauert, daß die Verfasserin ihren reichen Stoff nicht durch eine gebiegnere Darstellung vertieft hat. Es ist ein Buch, das große Erwartungen für das zukünftige Schaffen der Verfasserin rechtfertigt. Und wenn ihr Studium der Persönlichkeit Hamiltons, das gegenwärtig ihr Interesse ausschließlich in Anspruch nehmen soll, abgeschlossen sein wird, darf man gewiß auf ausgereifere Werke hoffen, als die vorliegende, in ihren Einzelheiten so fesselnde Sammlung.

B. Prilipp



Die Klabunkerstraße

Roman von Charlotte Niese

(Fortsetzung)

4



angsam fuhr die kleine Klingenbahn durch das Gelände. Aller Viertelstunden, wenn nicht öfters, hielt sie an; Landleute gingen und kamen, hier wurde Käse aufgeladen, dort ein Wagen mit Kornsäcken angehängt. Es war ein gemütlicher Verkehr, und auf jeder Station tranken die Schaffner ein Glas Bier.

Ob wir wohl einmal ankommen? fragte Melitta von Hagenau und sah ihren Reisegefährten lachend an.

Gleichmütig zuckte er die Achseln.

Ganz gewiß, Fräulein. Langsam aber sicher. Das Kloster entgeht Ihnen nicht, und auch nicht die Langweile.

Melitta Hagenau und Klaus Fuchsius hatten sich vor etwa einer Stunde im Wagenabteil dritter Klasse kennen lernen und waren schon ganz befreundet geworden. Melitta gehörte zu den jungen Mädchen, die leicht Bekanntschaften machen, und denen ihre Schönheit etwas Sichres, Siegbewußtes verleiht. Klaus Fuchsius dagegen war einer von den jungen Männern, die das weibliche Geschlecht als ein minderwertiges Spielzeug ansehen und es, im Grunde genommen, verachten. Aber nur so lange sie nicht vor einem schönen Mädchen sitzen und schelmisch von ein paar flimmernden Augen angesehen werden. Klaus hatte kein häßliches Gesicht und war ein junger, wohlgebauter Mann. Nur sein Mund war weichlich und zuckte oft sonderbar, und in seine dunkeln Augen trat gelegentlich ein harter und doch unsicherer Ausdruck. Auf diese Dinge achtete Melitta nicht. Sie dachte viel an sich, und wenn sie sich langweilte, dann freute sie sich, jemand zu haben, der ihr die Langweile vertreibt, besonders wenn dieser Jemand ein junger Mann war.

Wie lange werden Sie in Wittkind bleiben? fragte sie jetzt.

Fuchsius betrachtete seine unschön geformten Hände.

Das weiß ich nicht, entgegnete er mürrisch. Die Äbtissin hat an meinen Seminaradministrator geschrieben, ob ich nicht zur Aushilfe an die Dorfschule kommen könnte, und ihr Wunsch war natürlich Befehl, obgleich ein altes Weib von Schulen

nichts versteht, und ich viel lieber in eine große Stadt gegangen wäre. Ich möchte gern nach Berlin, und ich sagte es auch dem Direktor. Aber so ein Mann ahnt natürlich nichts von höhern Dingen. Er sagte, ich sollte nur erst einmal nach Wittekind gehn und mich aufs Examen vorbereiten. Dummkopf! Herr Klaus Fuchsius schlug mit der Faust auf sein Knie, als ob es sein Direktor wäre.

Ach, Sie haben Ihr Examen noch nicht gemacht?

Nein! Klaus preßte die Lippen zusammen und sah aus dem Fenster. Wenn das hübsche junge Mädchen ihn so fragend ansah, war er in Versuchung, ihr zu sagen, daß er schon zweimal im Examen durchgefallen wäre, und daß der dumme Direktor schuld daran sei; aber alles brauchte man nicht zu erzählen.

Ich habe mein Examen schon gemacht und habe schon drei Jahre unterrichtet. Aber gelegentlich muß man seine Stellung wechseln; denn die Vorsteherinnen sind oft schrecklich! berichtete Melitta. Sie erzählte natürlich auch nicht, daß sie schon zweimal ihren Platz wegen unpassender Koketterie mit verheirateten Lehrern hatte wechseln müssen.

Wittekind ist ein schauderhaftes altes Damenneß! erzählte Klaus. Wohin man sieht, sind Damen, und wenn man ihnen begegnet, wird man angedredet und nach allem möglichen gefragt. Die Damenklöster sollten aufgehoben und ihr Geld sollte den Armen gegeben werden. Ich habe schon zwei Aufsätze darüber in der Zeitung geschrieben.

Ach, Sie schreiben für die Zeitung? Melitta sah den Sprecher ehrfurchtsvoll an, und er warf sich in die Brust.

Natürlich schreibe ich; und ich mache auch Gedichte. Kürzlich hat die Iduna zwei davon gebracht.

Handelten sie von Liebe? fragte das junge Mädchen, und ihre Augen öffneten sich weit.

Nein, von Stimmungen. Liebe ist altmodisch, Fräulein. Über diese Empfindung kann jeder Esel dichten. Aber Stimmungen —

Klaus hielt inne und lächelte selbstbewußt und träumerisch. Aber Melitta steckte sich verstohlen ein Schokoladenplätzchen in den Mund. Aus Stimmungen machte sie sich nicht viel. Sie nahm ihren großen Hut vom Kopfe und glättete sich das dunkle Haar. Wenn man zu Tante Betty kam, mußte man glatt gekämmt sein; sonst gab es eine scharfe Bemerkung. Die gab es freilich immer; so oder so, und es war nicht angenehm, Tante Betty zu besuchen. Aber Melitta hatte niemand anders, zu dem sie, wenn sie stellenlos war, hätte gehn können, und außerdem klang es andern Leuten gegenüber recht angenehm, sagen zu können: Ich gehe zu meiner Tante, der Gräfin Eberstein im Kloster Wittekind. Und das Kloster selbst hatte etwas Behagliches, und die andern Damen waren immer freundlich. Sie fragten nicht viel, woher und wohin; sie freuten sich über ein junges, hübsches Gesicht und luden zum Kaffee ein oder zum Tee. Dann wurde von vornehmen Beziehungen, manchmal sogar vom königlichen Hause gesprochen, und Melitta, die in der Eingeschlossenheit eines Seminars groß geworden und später von einer Stellung in die andre gestoßen worden war, empfand es als eine Erholung, mit vornehmen Damen an einem Tische zu sitzen und von vornehmen Leuten zu sprechen. Sie war doch auch von altem Adel. Obgleich sie dritter Klasse fahren mußte und kaum so viel Geld hatte, sich anständig zu kleiden. Aber ihr Vater hatte genau so viel Ahnen gehabt wie die alten Klosterdamen, und wenn er nicht eine so törichte Heirat getan hätte, brauchte seine Tochter vielleicht nicht dritter Klasse zu fahren und das Brot der Dienstbarkeit zu essen.

Sie machen ja ein furchtbar ernstes Gesicht, Fräulein! sagte Klaus Fuchsius. Er starrte schon eine Weile in das hübsche, lebhaftes Mädchengesicht vor ihm und wunderte sich, daß er plötzlich unbeachtet war. Nach seiner Ansicht mußte jedes Mädchen glücklich sein, mit ihm zu sprechen.

Melitta fuhr zusammen. Ich dachte an mancherlei Dinge.

Mädchen tun besser dran, nicht zu denken, entgegnete Klaus, wurde aber alsbald unruhig, denn die großen schillernden Augen der jungen Dame streiften ihn mit einem lachenden Blick.

Weshalb sollen Mädchen nicht denken?

Frauen sind zur Liebe da, entgegnete er bedächtig.

Melitta lachte laut auf, und tausend Schelme lachten aus ihren Augen.

Von Liebe wird man nicht satt, Herr — ach, ich weiß noch nicht Ihren Namen!

Ich heiße Fuchsius, lautete seine würdevolle Entgegnung. Klaus Fuchsius.

Und ich Melitta von Hagenau.

Er machte ein verdrossenes Gesicht.

Aus dem Adel mache ich mir nichts, Fräulein. Das ist ein untergehender Stand und eine Herde von Parasiten. Wer nicht aus sich selbst etwas wird, den verachte ich.

Melittas feines Gesicht rötete sich.

Nicht alle Leute können etwas aus sich selbst werden; aber sie sind verpflichtet, ihren Ahnen Ehre zu machen. Und wer adlich ist, hat meist bessere Manieren, als die Leute aus dem Bürgerstande!

So? Auch der junge Mann war böse geworden. Sie haben nette Ansichten, Fräulein. Sie — Sie — er suchte nach Worten.

Da aber hielt der Zug plötzlich an, und der Schaffner rief den Namen der Station.

Wer nach Kloster Wittkind will, muß auch hier aussteigen! setzte er gemächlich hinzu.

Melitta sprang eilig mit ihrem kleinen Handgepäck aus dem Wagen und nickte Herrn Fuchsius nur noch von oben herab zu. Sie hatte zwar alsbald vergessen, daß sie sich beinahe mit ihm gezankt hätte; aber im Bannkreis des Klosters wurde sie hochmütig. Einen nur mäßig gekleideten Dorfschulmeister brauchte sie nicht mehr zu kennen.

Ein alter Mann trat auf sie zu und legte den Finger an die Mütze.

Vielmals grüßen von Gräfin Eberstein, und ich soll den Koffer ins Kloster bringen. Fräulein kennt wohl den Weg.

Melitta gab dem Torwart, denn er war es, ihre Handtasche und machte sich auf den Weg nach Wittkind. Das Kloster lag etwa eine halbe Stunde Wegs von der Station entfernt, und wenn die Klosterdamen ankamen oder abreisten, dann mußte der Klosterpächter sein bestes Fuhrwerk mit einem Livreekutscher auf dem Bock stellen. Aber für arme Verwandte war ein solcher Aufwand nicht nötig. Für die war es heilsam, zu Fuß zu wandern.

Während Melitta die lange, reizlose Landstraße dahin schritt, ärgerte sie sich über alle Maßen. Über die unfreundliche Tante Betty, und über sich selbst, daß sie hergekommen sei. Aber sie hatte sonst niemand, den sie besuchen konnte, und hatte kein Geld, sich irgendwo in Pension zu geben. Sie mußte das Beste aus ihrem Leben machen, und sie nahm sich vor, es zu tun. Als bei einer Biegung des Wegs das Kloster vor ihr lag, und sie die efeuergünen Mauern sah, die blanken, freundlichen Fenster, und als sie das Schlagen der Glocke hörte, da war sie schon wieder heiter.

Vielleicht werde ich auch noch einmal mit der Klosterkutsche abgeholt, tröstete sie sich, und dann werde ich Tante Betty von oben herab behandeln.

Gräfin Eberstein empfing ihren Gast mit kühlem Gleichmut.

Bist du mal wieder da, Melitta? Sonderbar, daß du nie lange in einer Stellung aushälst. Liegt das an den Leuten oder an dir?

An den Leuten, Tante Betty!

Die Gräfin maß das junge Mädchen mit strafendem Blick.

Die Antwort ist verkehrt, Melitta, und du weißt es wohl. In deinen Ver-

hältnissen muß man sich fügen und nicht wider den Stachel löcken. Ich kann dich nicht jedesmal, wenn du keine Stellung hast, aufnehmen. Merke dir das und geh jetzt in dein Zimmer.

Der Empfang war nicht freundlich, und als Melitta in ihrem Zimmer war, hatte sie Lust zu weinen. Aber sie zog es vor, an ihr Fenster zu gehn und einen Blick auf den kleinen Kirchhof und auf die Seite des Kreuzgangs zu werfen, die man von hier aus sehen konnte. In frühern Zeiten hatte sich Melitta gegraust, über dem Kreuzgang und dicht bei dem Kirchhof zu wohnen. Aber das Fremdenzimmer hatte einmal diese Lage, und Melitta wußte jetzt, daß die Toten, die da drunten schliefen, ihr nichts taten. Und es war immer ganz nett, die Menschen zu beobachten, die im Kreuzgang hin und her gingen. Meist waren es freilich nur weibliche Wesen; es konnte aber auch gelegentlich ein Fremder dort wandeln, die eingelassenen Epitaphien und die bunten Fenster zu betrachten. Und manchmal konnte man hören, was gesprochen wurde.

Heute saß wahrlich ein Herr auf einer der Bänke, die gerade Melittas Fenster gegenüber lagen. Ein wirklicher Herr mit scharfgeschnittenem Gesicht und einem wohlgepflegten Schnurrbart. Er sah vor sich hin, summte ein Liedchen und zündete sich eine Zigarre an.

Darf im Kreuzgang eigentlich geraucht werden? fragte Melitta die Gräfin. Es war nach dem Abendbrot; Gräfin Eberstein hatte ihre üble Laune einigermaßen vergessen und sprach recht freundlich mit dem jungen Mädchen. Jetzt hob sie die Schultern.

Im Kloster darf sicherlich nicht geraucht werden; aber einige Herren bekümmern sich nicht um das Verbot. Wolf Wolfenradt zum Beispiel raucht seine Zigarre überall. Die Äbtissin hat ihn heute mit seiner Schwester zu Tisch eingeladen, und er wird nachher den Kreuzgang verqualmt haben.

Ist Wolf Wolfenradt ein Bruder von Baronesse Asta, von der du mir erzählst hast?

Allerdings. Ein viel jüngerer Bruder, der die Folgen einer törichten Heirat zu tragen hat. Aber die Männer werden nie klug.

Die Gräfin sprach von andern Dingen, und Melitta mußte ein Gefühl der Täuschung überwinden. Also der nette Herr, den sie eben verstoßen betrachtet hatte, war verheiratet? Wie kam es doch, daß die meisten Männer verheiratet waren?

Weshalb seufzt du? fragte Gräfin Betty.

Ich gähne nur ein wenig, versicherte Melitta. Dabei dachte ich an meinen Reisegefährten, einen Herrn Fuchsius. Ein sonderbarer Mensch.

Klaus Fuchsius? Die Gräfin wurde plötzlich ärgerlich. Taucht der Bengel wieder auf? Ich dachte, er wäre sicher im Seminar untergebracht.

Er sagte, die Frau Äbtissin hätte ihn herbestellt, weil er Hilfslehrer werden sollte.

Ohne mich zu fragen? Gräfin Eberstein wurde rot vor Verdruß: Wie kommt sie dazu?

Melitta erwiderte nichts, und die Gräfin beantwortete sich die Frage selbst.

Wahrscheinlich seiner braven Mutter wegen. Sie wohnt hinten auf Moorheide, einem kleinen Hof, von der ihr keine Erbscholle gehört, und wir Stiftsdamen haben ihr den Zungen abgenommen, um etwas aus ihm zu machen. Aber es ist nichts aus ihm geworden. Auf der Schule konnte er nicht weiter kommen und auch nicht auf dem Seminar.

Er macht Gedichte! erzählte Melitta lachend. Der augenscheinliche Verdruß der Tante belustigte sie.

Gedichte? Die Gräfin saß starr da. Habe ich ihm dafür fünfzig Mark jährlich gegeben, daß er auch noch Verse macht? Vielleicht wird er sogar noch ein Zeitungsschreiber, und dazu einer, der schlechte Witze über den Adel und adliche

Damenkloster macht. Morgen spreche ich mit der Äbtissin. So ein Mensch darf nicht die Kinder unsrer Angehörigen unterrichten!

Aber Tante Betty! Melitta erschraf. Du weißt doch noch nichts von den Gedichten des Herrn Fuchsius. Auch ist es kein Verbrechen, ein Talent zu haben. Und außerdem —

Gräfin Betty machte eine kurze Handbewegung.

Wir wollen von andern Dingen sprechen, Melitta. Über diese Angelegenheit hast du kein Urteil. Jedenfalls aber wirst du die Bekanntschaft mit Herrn Fuchsius nicht fortsetzen. Hiermit verbiete ich es dir!

Als Melitta später in ihrem Zimmer war, nahm sie sich fest vor, die Bekanntschaft mit Klaus Fuchsius sicherlich fortzusetzen. Er stieg in ihren Augen. Er war undankbar und sprach schlecht über seine Wohltäter. Das konnte sie begreifen. Über Tante Betty hätte sie auch gern schlecht geredet, sie wagte es nur nicht. Sie und die ältere Dame verstanden sich nicht; das war von jeher so gewesen, und die Wohlthat, die Melitta annehmen mußte, drückte manchmal schwer auf ihr, bis sie sie von sich abschüttelte und sich vornahm, nicht dankbar zu sein. Auch Herrn Klaus Fuchsius wollte sie dem Kloster zu erhalten suchen.

5

Am nächsten Tage machte Melitta die Besuche, die sich für einen Gast von Wittekind geziemten, und die sie von früher her gewohnt war. Zuerst ging sie zu der Äbtissin, Frau von Borkenhagen, die sie mit großer Güte empfing, gelegentlich nach ihrem Ergehen fragte und Gräfin Eberstein beneidete, einen jungen Besuch im Hause zu beherbergen.

Ich habe gar keine Jugend in meiner Familie, sagte sie mit ihrer etwas zirpenden Stimme. Sonst müßte sie herkommen und ihre alte Tante besuchen. Die Jugend ist etwas Schönes! Dabei seufzte sie, und Melitta sah mit einem Anflug von Teilnahme in ihr altes kluges Gesicht.

Ich würde Hochwürden Gnaden gern auf lange besuchen!

Die Äbtissin schüttelte den Kopf. Das würde Ihnen bald langweilig werden, liebes Kind. Gräfin Eberstein paßt besser für Sie. Sie kann Sie auch noch erziehen; denn junge Mädchen müssen erzogen werden, und ich würde zu schwach sein; viel zu schwach. Gräfin Betty ist stark, sehr stark.

Wiederum entschlüpfte ihr ein kleiner Seufzer, und Melitta entsann sich gehört zu haben, daß Gräfin Eberstein ein strenges Regiment über die Äbtissin führte, und daß diese selten etwas ohne ihre Erlaubnis tun durfte.

Frau von Borkenhagen empfing ihren Besuch in einem schönen alten Zimmer, dessen Türen nach dem Garten weit geöffnet standen. Das war der sogenannte Äbtissinnengarten, der in den allgemeinen Klosterpark hineinschnitt, von ihm aber durch eine hohe Buchenhecke abgetrennt war. Er hatte einen großen Rasen und viele Rosenbüsche und war friedlich und schön, wie alles im Kloster.

Melittas Augen ruhten mit beinahe sehnsüchtiger Bewunderung auf dem stillen Gärtchen und dem Empfangszimmer, wo sie in einem bequemen Sessel Platz genommen hatte. An den weißen Stuckwänden hingen schöne alte Bilder in Goldrahmen; auf dem Fußboden lagen weiche Teppiche, und die blanken Mahagonimöbel trugen zu einer etwas altmodischen Behaglichkeit bei. Das junge Mädchen mußte immer in häßlichen Räumen leben. In kahlen Schulzimmern, oder in ihrem bescheidenen Schlafgemach. Und gerade sie trug Verlangen nach Behagen und schöner Umgebung und allem, was das Leben reich machte. Die Äbtissin berichtete ihr von einigen Klosterereignissen. Eine Dame war gestorben, eine neue war feierlich eingeführt worden. Dem Klosterpächter, der seinen Hof hinter dem Park hatte, war ein neues Wohnhaus gebaut worden, und die Schule, die in der Nähe des Pachthofes lag, mußte vergrößert werden.

Das ist wohl die Schule, an der Herr Fuchsius unterrichten sollte? fragte Melitta.

Sollte? Die Äbtissin wiederholte das Wort mit einigem Erstaunen.

Tante Betty mag ihn ja nicht leiden, Hochwürden. Ich bin nämlich gestern mit Herrn Fuchsius hierher gereist, und ich fand ihn ganz nett. Aber als ich Tante Betty von ihm erzählte und zufällig sagte, daß er Verse mache, wurde sie sehr böse und sagte, er solle das Kloster wieder verlassen. Er ist wohl auch sehr undankbar gewesen.

Die Äbtissin saß plötzlich sehr gerade.

Ich wüßte nicht, daß Gräfin Eberstein über diese Angelegenheiten zu bestimmen hätte.

Nein? Melittas Stimme klang unschuldig.

Tante Betty sagte, sie wollte ihn hier nicht dulden. Weil er doch dichtet und undankbar ist.

Frau von Borkenhagen rückte unruhig auf ihrem Platz hin und her.

Jeder Mensch neigt zur Undankbarkeit; und wenn einer Verse macht, ist er darum doch noch nicht schlecht. Gellert und Paul Gerhardt haben auch Lieder gedichtet, nicht zum Schaden der Menschheit, und andre Dichter ebenso. Ich habe Klaus Fuchsius kommen lassen, weil er eben ein alter Bekannter von uns ist, und ich für eine Anstellung für ihn sorgen konnte. Seine Mutter ist eine vortreffliche Frau; Gräfin Eberstein weiß es ebensogut wie ich, und sie wird sich an Klaus Fuchsius Gegenwart gewöhnen müssen.

Als sich Melitta mit einem ehrerbietigen Handkuß von der Äbtissin verabschiedet hatte und wieder unter den Bäumen des Klostergartens ging, lächelte sie vor sich hin. Nun bekam Tante Betty doch ihren Willen nicht gleich, und das war ihr die Hauptsache.

Sie setzte ihre Besuchsrunde fort. Da war die älteste Dame des Klosters, Fräulein Amalie von Werckentin, der sie ihre Ehrfurcht bezeugte, und bei der sie sich immer langweilte. Eine alte vertrocknete Dame, deren Gedächtnis nicht immer ganz klar war, und die meist von alten Zeiten sprach. Wer sich länger mit ihr einließ, der konnte die Beobachtung machen, daß ihr Geist eigentlich nur im Halbschlummer lag, und daß er durch freundliche Teilnahme wieder erweckt werden konnte. Zu solchen Versuchen hatte Melitta weder Lust noch Zeit. Sie zeigte sich hier nur, besuchte noch einige jüngere Damen und traf gerade bei Asta Wolfenradt ein, als diese wieder mit ihrem Bruder beim Nachmittagskaffee saß.

Asta und Wolf hatten eine Unterhaltung beendet, die für beide nicht erquicklich gewesen war. Asta hatte wieder von der reichen Frau von Manska, von Ehescheidung und vom Dovenhof gesprochen, und Wolf hatte sich über alle drei angeschlagenen Themata geärgert. Und doch war er es gewesen, der zuerst nach Frau von Manska und dann nach dem Dovenhof gefragt hatte. Jetzt aber, als er wieder hören mußte, daß der Dovenhof verkauft werden solle, und daß Frau von Manska sehr viel Geld hätte, jetzt saß er mürrisch auf dem sonst so bequemen Lehnstuhl und zog an seinem Schnurrbart. Auch Asta fühlte sich unbehaglich. Sie hielt es für ihre Pflicht, den Bruder wieder in ein standesgemäßes und geordnetes Leben zu bringen; aber ihr Gewissen schlug sie dennoch.

Deshalb freute sie sich, als Fräulein von Hagenau gemeldet wurde, des fremden Elements, das eine angenehme Abwechslung versprach, und sie begrüßte das junge Mädchen mit Herzlichkeit. Vor zwei Jahren, als Melitta zuletzt das Kloster besucht hatte, war Asta noch nicht in Wittekind gewesen, und heute erst lernte sie Georg Hagenaus Tochter kennen. Aber sie hatte sich schon vorgenommen, besonders freundlich gegen die junge Waise zu sein; schon aus Trost gegen Betty, und auch Wolf sah wohlgefällig in Melittas hübsches Gesicht und in ihre flimmernden Augen. Herr von Wolfenradt war immer ein Freund der Damen gewesen. Seit seiner Heirat waren ihm keine andern Frauen als die seine entgegengetreten, und jetzt verkehrte er mit ernstern und ehrbaren Klosterdamen, mit denen er meist gut auskam. Ein junges Gesicht machte ihm aber doch einen andern Eindruck. Lebhaft

redete er auf Melitta ein, und sie antwortete ebenso lebhaft; Asta aber bereitete neuen Kaffee und freute sich, eine Unterhaltung für ihren Bruder zu haben. Das konnte ihn nur noch fester an sie fesseln.

Es gibt Menschen, die sich sofort finden. Als Wolf Wolfenradt Melitta Hagenau später nach Hause geleitete, sprachen sie wie alte Bekannte miteinander. Die Begleitung war ganz unnötig, denn Gräfin Eberstein und Baroness Wolfenradt wohnten zwar in zwei verschiedenen Flügeln des alten Klostergebäudes, aber sie hatten, wenn sie sich besuchen wollten, nur den Kreuzgang zu überschreiten.

Wolf fand es jedoch gemüthlich, mit Melitta noch ein wenig im Kreuzgang auf und ab zu wandern und in dem leichten Ton zu plaudern, der ihm früher, in den alten und guten Zeiten so geläufig gewesen war. Melitta verstand es, auf diesen Ton einzugehn.

Sie berichtete von ihrer Lehrerinnenlaufbahn und davon, daß es sehr langweilig sei, immer unterrichten zu müssen, und kein festes Heim zu haben, in das man einmal flüchten könnte, und er empfand Mitleid mit ihr und zugleich Mitleid mit sich, daß es auch ihm ähnlich und schlecht erginge.

Als sie sich trennten, wanderte Wolf zufrieden in seine kleine Stadt und war in so guter Stimmung, daß er sogar eine Karte an Elisabeth schrieb, was er lange nicht getan hatte. Er war eben kein Brieffschreiber, und mit diesem Wort absolvierte er sich von allen Unterlassungssünden.

Aber er war auch kein Briefleser. Elisabeths engbeschriebne Bogen überflog er nur mit halber Aufmerksamkeit. Es freute ihn natürlich, daß Madame Heine-
mann und Jungfer Rosalie nett gegen seine Frau und die Kinder waren, daß Elisabeth Herrn Müller vorlas, und daß es ihr gesundheitlich gut ging. Aber er dachte nicht gern an die Klabunferstraße mit ihren alten kleinen Häusern und der Paulinenterasse, in der nur Arbeiter wohnten. Da war es doch angenehmer, mit seiner Schwester über alte Familienbeziehungen und über die Menschen zu sprechen, zu denen er durch Geburt und Erziehung gehörte. Die kleine Hagenau gehörte doch auch eigentlich dazu. Während er an Elisabeth schrieb, daß es ihm gut gehe, sah er das lächelnde lebensfrohe Gesicht Melittas vor sich. Sie war fast eine Schönheit; er liebte flimmernde Augen und ein gewisses raffiges Benehmen, das Elisabeth ganz abging, und er nahm sich vor, Melitta öfters zu sehen.

* * *

Gräfin Eberstein bekümmerte sich wenig um Melitta. Sie gab ihr zu essen und zu trinken, ermahnte sie, sich eine neue Stelle zu suchen, und ließ sie sonst ihrer Wege gehn. Bald nach Melittas Ankunft war sie bei der Äbtissin gewesen und in schlechter Stimmung zurückgekehrt. Melitta bemerkte es und freute sich darüber. Aber sie hütete sich wohl, irgend etwas zu sagen.

Als sie schon einige Tage im Kloster war, ging sie eines Abends auf den Pachthof. Er lag außerhalb der Klosterumfassung und bestand nicht allein aus einem Wohnhaus und großen Stallungen, sondern auch aus einer Reihe von Tagelöhnerwohnungen und einem Schulgebäude. Zu dem Kloster gehörten mehrere Dörfer, und so war es wohl begreiflich, daß das Schulhaus, trotz seiner Reihe von Fenstern, an der einen Seite durch einen Anbau hatte vergrößert werden müssen. Hier ging Melitta auf und ab und sah neugierig um sich. Auf dem staubigen Schulplatz spielten lärmend um das Turngerät Tagelöhnerkinder. Sie wandte sich bald ab und wollte nach Hause zurückkehren, als ihr Klaus Fuchsius entgegentrat. Er trug einen langen Rock, der vielleicht einmal elegant gewesen war, und rauchte aus einer langen Pfeife.

Melitta lachte ihm entgegen.

Man sieht Sie kaum vor Rauchwolken, Herr Fuchsius. Ihre Pfeife ist nicht gerade etwas schönes!

Der junge Mann zog nachlässig den Hut.

Soll ich Zigaretten rauchen, wie die meisten jungen Laffen? Ich tue, was mir gefällt.

Er stieß mächtige Dampfwolken von sich, und Melitta empfand wieder etwas wie Ehrfurcht vor ihm. Er war nicht wie andre Menschen.

Wie gehts Ihnen denn, Herr Fuchsius? Befriedigt es Sie, hier zu unterrichten?

Nein, entgegnete er kurz. Die Jungen sind mir zu dumm, und die Mädchen — er machte eine verächtliche Handbewegung. Entschuldigen Sie, Fräulein, aber die Mädchen sind eine schlimme Gesellschaft. Und mein alter Lehrer ist ein Narr erster Güte. Alte Leute sind meist närrisch. Sie schreien nicht fort, das ist das Unglück.

Dann werden Sie uns bald wieder verlassen?

Weshalb das? fragte Klaus Fuchsius, während er gemächlich rauchend neben Melitta herging. Die Welt ist nun einmal ein Narrenhaus, und hier nicht mehr als anderswo. Vorläufig gedenke ich hier zu bleiben.

Hat die Frau Abtissin mit Ihnen gesprochen?

Ja, die alte gute Person hat mich neulich kommen lassen, mir einige überflüssige Ermahnungen gegeben und mir gesagt, ich sollte bleiben. Wenn ich mein Examen mache, kann ich sogar erster Lehrer werden. Vorausgesetzt, daß mein jetziger Oberkollege stirbt oder versetzt wird.

Sie können sich etwas bei mir bedanken, Herr Fuchsius!

Wieso? Seine unruhigen Augen ruhten mit einem spöttischen Ausdruck auf Melittas Gesicht.

Ich habe mit der Frau Abtissin gesprochen, berichtete sie mit Selbstgefühl. Gräfin Eberstein wollte Sie nicht hier behalten, und sie hat viel Einfluß. Sie sagt, Sie wären undankbar gewesen!

Undankbar? Was diese guten Mädchen sich einbilden! Klaus lachte verächtlich. Weil man von ihnen ein paar Taler annimmt, glauben sie gleich, man sollte vor Dankbarkeit sterben. Als hätten sie um ihrer Wohltat willen einen Tag schlechter zu Mittag gegessen.

Sie meinen, man brauche nicht dankbar zu sein, wenn man Freundlichkeiten annimmt?

Gewiß nicht. Wer etwas hat, muß dem geben, der nichts hat. Das ist ein alter Satz, der, wenn ich nicht irre, schon in der Bibel steht. Wer das nicht tut, ist ein Schuft.

Klaus rauchte zufrieden weiter, und Melitta hörte ihm nachdenklich zu. Eigentlich hatte er Recht, auch sie fand keinen Gefallen an der Dankbarkeit. Aber sie kehrte doch zu ihrem ersten Gedanken zurück.

Bei mir dürfen Sie sich doch bedanken, Herr Fuchsius. Ich habe für Sie bei der Abtissin gesprochen.

Burschtlos klopfte er sie auf die Schulter.

Nun, dann bedanke ich mich, kleines Mädchen! Wollen Sie einen Kuß zur Belohnung haben?

Ungläubig sah sie ihn an. Dann warf sie den Kopf in den Nacken und wandte sich hochmütig von ihm ab. Klaus sah ihr mit rotem Kopf nach. Mit elastischem Schritt ging sie den von Weiden eingefassten Weg entlang, der vom Pacht Hof zum Eingang des Klosters führte. Sie hatte eine stolze Haltung, und das Abendrot wob einen sanften Schein um ihre junge Gestalt. Ja, sie war schön, und Klaus ärgerte sich, daß er sie um einen Kuß gefragt hatte, anstatt sich einen zu rauben. Eben hatte er eine Stallmagd auf dem Hofe geküßt, und sie hatte es sichernd geduldet. So mußte man mit den Weibern umgehen und nicht viel Federlesens machen. Ein andresmal wollte er sich klüger benehmen und nicht erst fragen. Mit großen Schritten wanderte er vor dem Schulhaus auf und ab und qualmte unablässig. Die langen Rockschöße flogen hinter ihm her, und die Kinder auf dem Turnplatz lachten über ihn. Aber nur verstohlen. Denn der neue Herr Lehrer hatte eine schwere Hand.

Unterdes ging Melitta durch den Klosterpark in den Kreuzgang. Sie ärgerte sich über den unverschämten Menschen, und sie fragte sich zugleich, ob die wirklich bedeutenden Männer immer so anders wären, als andre, gewöhnliche junge Leute. Klaus war doch sicherlich bedeutend, sonst würde er nicht so ganz besonders sein. Und hier im Kloster, wo es nichts besonderes gab, war dieser Mann jedenfalls eine Abwechslung.

Woran denken Sie, Fräulein Melitta, fragte Wolf Wolfenradt, der auf dem weichen Wege unhörbar hinter ihr her gekommen war und sie nun im Kreuzgang einholte.

Melitta blieb stehn und sah ihn mit einem Seufzer der Erleichterung an.

Baron Wolfenradt, Sie sind es? Wie herrlich!

Was ist herrlich?

Daß ich Sie heute sehe. Ich sehnte mich gerade nach jemand, nach — ach, ich weiß nicht, wonach! Aber nun sind Sie da, nun ist alles gut!

Nach mir sehnt sich sonst kein Mensch! entgegnete Wolf.

Nach mir auch nicht, Baron. Deshalb passen wir so gut zusammen!

Sie setzten sich auf eine Bank im Kreuzgang und sahen sich in die Augen. Wolf war heute besonders verstimmt gewesen. Sein Postdirektor hatte ihm gesagt, er müßte sich mehr Mühe geben, sonst könnte er nicht darauf rechnen, sein Examen zu bestehen. Aus diesem Grunde war Wolf gegen Abend noch einmal nach Wittekind gekommen, um sich gegen seine Schwester auszusprechen. Nun traf er Melitta, und das war ihm noch lieber. Seit seiner ersten Begegnung mit ihr hatte er sie schon einigemal getroffen; es war ihm, als kenne er sie schon lange, und sie schien dieselbe Empfindung zu haben.

Draußen im Klosterpark war es noch hell, hier im Kreuzgang glitt die Dämmerung zwischen die Säulen. Aber die Luft war mild und weich, und es schien natürlich, daß Melitta ihre Hand in der seinen ruhen ließ. Vielleicht war es auch natürlich, daß sie plötzlich in Tränen ausbrach.

Was haben Sie, Kleine? fragte Wolf. Seine Stimme klang freundlich, und sie schluchzte stärker.

Ich bin so einsam, Herr von Wolfenradt.

Unwillkürlich zuckte er die Achseln. Über Einsamkeit klagten viele Menschen.

Soll das ein Trost sein? erkundigte sie sich zwischen Lachen und Weinen.

Liebes Kind, andre Menschen haben auch zu klagen. Die Welt ist nun einmal sehr unvollkommen.

Seine Worte klangen ihm selbst gefühlloser, als er es gemeint hatte. Er zog das junge Mädchen an sich und küßte es leicht auf die Stirn.

Wir wollen nicht sentimental werden, Fräulein von Hagenau, aber wir können gute Kameradschaft halten.

Melitta antwortete nicht, und sie saßen eine Weile schweigend nebeneinander. Vom Kirchhof her wehte zarter Rosenduft herüber, und im Esen zwitscherte ein verschlafener Vogel.

Durch den Kreuzgang schlürfte der Schritt eines Dienstmädchens. Baron Wolfenradt stand auf.

Ich muß meine Schwester besuchen. Auf Wiedersehen, lieber Kamerad!

Als er bei Asta eintrat, leuchteten seine Augen.

Du siehst sehr gut aus, sagte seine Schwester.

Er setzte sich lächelnd. Es geht mir auch gut, liebe Asta.

Er hatte vergessen, wie schwer er sich vor einer Stunde geärgert hatte.

Fräulein von Wolfenradt lud ihren Bruder zum Tee ein und verließ, als er zugesagt hatte, das Zimmer, um einige Anordnungen zu treffen. Als sie wieder eintrat, stand Wolf vor ihrem Schreibtisch und hielt Frau von Manskas Photographie in der Hand.

Ist sie nicht reizend? fragte seine Schwester. Ich habe heute wieder einen Brief von ihr erhalten, worin sie mir mitteilt, daß sie zum Herbst mit Verwandten nach Italien geht. Ach, sie wird sehr umworben sein.

Wolf wurde nachdenklich, aber er sprach lebhaft vom Wetter und von der kleinen Handwerkerfamilie, bei der er im Städtchen wohnte. Die Kinder nannten ihn Onkel, was ihn belustigte. Aber Afta machte ein mißbilligendes Gesicht.

Man darf mit fremden Menschen nicht zu vertraulich werden, Wolf.

Da wurde er schweigsam, dachte an Melitta und daran, daß er sie geküßt hatte. Es war ein angenehmer Augenblick, aber doch ein Unsinn gewesen, und er schämte sich.

Um diese Zeit saß Melitta Gräfin Betty gegenüber und legte eine Patience mit ihr. Am Himmel verglomm das Abendrot, die Tauben flatterten über dem Klosterdach, wie sie immer taten, ehe sie sich zur Ruhe begaben, und in der Ferne stieg von einem zwischen die Heide eingebetteten Moorstreifen weißer Nebel auf.

Friedlich war es draußen, und auch Tante Betty war friedlich gesinnt. Melittas Herz klopfte noch immer. Sie sah Wolfs Gesicht vor sich und fühlte seinen Ruf. War das die Liebe, was jetzt heiß und begehrlieh in ihr aufstieg?

Hier soll ein Bube liegen, Melitta, und du hast eine Dame hingelegt, sagte Gräfin Betty. Sonderbar, daß du keine Patiences lernen kannst!

Wie ist eigentlich Herr von Wolfenradts Frau? fragte Melitta, nachlässig den gewünschten Buben auswechselnd.

Gräfin Eberstein zuckte die Achseln.

Was sollte ich von seiner Frau wissen, Kind? Es wird eine gewöhnliche Person sein, in der Art, wie sie schon manchen schwachen Mann unglücklich gemacht hat.

Kann er sich nicht von ihr scheiden lassen?

Ganz gewiß, und wenn ich eine Andeutung von seiner Schwester richtig verstanden habe, so arbeitet sie an einer Trennung der beiden. Sie hat eine reiche Freundin, die für den Baron gewiß eine passende Frau wäre. Aber, Melitta, achte auf deine Karten. Du begehst einen Fehler über den andern.

Melitta war wirklich zerstreut. Jetzt nahm sie sich krampfhaft zusammen, spielte, so gut sie es verstand, und ließ Tante Betty gewinnen.

Am nächsten Morgen machte sie einen Besuch bei Afta.

Darf ich vielleicht Ihre neueste Modenwelt sehen, Baronesse?

Afta legte ihr einen Stoß der gewünschten Zeitschrift auf den Tisch.

Wollen Sie sich ein Kleid nähen, Melitta? fragte sie freundlich. Sie hatte etwas übrig für das junge Mädchen, und manchmal tat es ihr leid. Sie selbst fand es schwer, mit Gräfin Betty auszukommen, und dieses arme Kind hing jetzt von ihrer Gnade ab.

Ein Kleid kann ich mir nicht nähen, Baronesse, weil ich kein Geld zu neuem Stoff habe; aber ich muß mir eins verändern. In der Modenwelt sind oft gute Ratschläge.

Sie blätterte eifrig in den Zeitungen. Afta betrachtete sie von der Seite. Sie war hübsch und jugendfrisch, ganz wie geschaffen für Lebensgenuß und Lebensfreude. Dazu ein Menschenkind, das sich unbesangen gab, und mit dem man bald bekannt wurde.

Afta empfand nicht immer viel Wohlgefallen an fremden jungen Mädchen, aber Melitta war jederzeit sehr artig gegen sie, und sie gefiel ihr gut. Außerdem war es ihr ganz wertvoll, ihrem Bruder eine kleine Unterhaltung zu bieten. Gelegentlich dachte sie dann auch an ihre Jugend zurück und an den hübschen Mittmeister von Hagenau, dem eigentlich jede junge Dame gut gewesen war. Afta entsann sich dunkel, geweint zu haben, als Betty ihr anvertraut hatte, sie wäre mit ihm verlobt. Aber Betty verstand immer den Sieg davonzutragen, und Afta hatte dann später ein wärmeres Gefühl für einen andern Mann gehabt, der nicht einmal an sie dachte.

Ich glaube, meine Schwägerin auf der Wolfenburg sucht eine Erzieherin für ihre Tochter, sagte sie plötzlich.

Melitta sah sie mit ihren schimmernden Augen an.

Ach, gnädiges Fräulein, ist es wahr? Und würden Sie mich empfehlen?

Über Asta kam es wie Unbehagen. Woran es lag, konnte sie nicht sagen. Melittas Blick gefiel ihr plötzlich nicht.

Ganz sicher weiß ich es nicht, sagte sie ausweichend. Aber ich will einmal fragen. Meine Schwägerin Dolo ist unberechenbar, und vielleicht gefiele es Ihnen dort gar nicht. Die Wolfenburg ist einsam.

Melitta war aufgestanden und an den Schreibtisch getreten. Sie betrachtete die große Photographie Frau von Manska.

Wie schön ist diese Dame! sagte sie begeistert.

Nicht wahr? Asters Blick verklärte sich.

Sie ist auch reizend.

Dann begann sie von Frau von Manska zu erzählen. Von ihrer Herzengüte, ihrem Reichtum, ihrer unglücklichen Ehe. Sie vertiefte sich in diese Erzählung, und Melitta stellte geschickte Fragen. Bald mußte sie alles, was ihr wissenswert erschien.

Wie schade, daß Herr von Wolfenradt diese Dame nicht heiraten kann! sagte sie endlich.

Asta warf ihr einen erstaunten Blick zu. Ja, es ist schade, erwiderte sie langsam.

An meiner letzten Schule war ein Professor, fuhr Melitta fort, während sie an den Tisch zurücktrat, der sich von seiner Frau hatte scheiden lassen. Sie war ein ganz ungebildetes Mädchen und hatte ihn sehr unglücklich gemacht. — Nicht wahr, gnädiges Fräulein, zu diesem Kleiderschnitt würden Sie mir doch auch raten? Er ist jugendlich und dabei so einfach, wie es sich für mich geziemt.

Auf diese Weise entthob Melitta Fräulein von Wolfenradt einer Antwort, und das war klug von ihr. Denn gerade in diesem Augenblicke begann Asta eine Ahnung davon zu bekommen, daß sie ausgefragt wurde.

Als Wolf einige Abende später in tiefen Gedanken durch den Klostergarten ging, um seine Schwester aufzusuchen, kam ihm im Dämmern Melitta Hagenau entgegen. Sie trug ein weißes Kleid, das ihr etwas Weiches und Anmutiges verlieh; aber er runzelte die Stirn. Es kam ihm vor, als wäre das junge Mädchen zu entgegenkommend gewesen, und er war ein verheirateter Mann, der nicht mit sich spielen ließ. Mit kühlem Gruß wollte er an ihr vorübergehn. Aber als sie ganz dasselbe tat und ihn mit einem Blick streifte, als sähe sie ihn zum erstenmal in ihrem Leben, zögerte er einen Augenblick und ging dann doch neben ihr her.

Sie sagen mir nicht einmal guten Tag, Fräulein von Hagenau?

Ich erkannte Sie nicht, Herr von Wolfenradt, entschuldigte sie sich. Auch war ich ganz in Gedanken.

An was dachten Sie?

Sie lächelte träumerisch.

An allerhand Verdrießliches, Baron. Daß ich mir eine Stellung suchen und Geld verdienen muß. Es ist unangenehm, Hungers zu sterben; aber es ist auch unangenehm, sich immer wieder als Lehrerin anzubieten und zu fremden Menschen zu gehn.

Bleiben Sie doch hier! schlug er vor.

Sie wanderten jetzt unter der dichten Baumreihe des Parkes, die hart vor dem Kreuzgang endete.

Das geht nicht, Baron. Tante Betty freut sich, wenn ich wieder in die Weite gehe. Sie hat mich nicht gern; ich weiß es wohl.

Ihr Ton klang wehmütig, und Wolf hatte Mitleid mit dem anmutigen Geschöpf.

Soll ich Ihnen eine Stellung bei der Post verschaffen? fragte er neckend.

Sie sah ihn ernsthaft an.

Ich möchte wohl mit Ihnen zusammen arbeiten, Baron, und einen guten Freund haben; Ihre Tage bei der Post sind aber gezählt. Wenn Sie nun geschieden sein werden und eine reiche Frau heiraten —

Unwillkürlich blieb er stehn.

Sprechen Sie keinen Unsinn, Melitta!

Aber sie legte ihren Arm in den seinen und zog ihn leise weiter.

Es wird das Beste für Sie sein, Baron, und Sie müssen es tun für sich selbst und für Ihre Familie. Sie sind doch ein vornehmer Herr und müssen wieder vornehm werden. Wenn ich dann später eine steinalte Jungfrau bin und in irgend einem Armenhaus mein Kämmerchen habe, dann will ich Ihrer gedenken und für Sie beten. Vielleicht fahren Sie dann einmal vierspännig an meinem Stiechenhaus vorüber und wissen nicht, daß ich darin wohne und an Sie denke. — Ihre Stimme klang verschleiert. Er hörte ihr zu, dann lachte er.

Sie sind phantastisch, Fräulein Melitta. Mit Bieren werde ich niemals fahren, ebensowenig, wie Sie Ihre Tage im Armenhaus beschließen werden. Vielleicht treffen wir uns aber doch einmal im Alter und gedenken dann der Zeit, wo wir jünger waren.

Vielleicht. Melitta sah träumerisch vor sich hin. Ein Lusthauch strich durch die Bäume, und einige welke Blätter fielen um sie und in ihr dunkles Haar.

Wolf wollte nach ihnen greifen; sie aber bog den Kopf zur Seite und sah ihn mit glänzenden Augen an.

Die Bäume senden mir ihren Gruß, sagte sie geheimnisvoll. Lassen Sie sie gewähren, und denken Sie daran, daß auch wir welken müssen.

Unter den dunkeln Bäumen glitt sie davon, und vom Kreuzgang her kam Fräulein von Wolfenradt, die schon nach ihrem Bruder ausgesehen hatte und ihm nun eine lange Geschichte von Frau von Manska erzählte. Aber Wolf hörte nicht zu.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel

Der preussische Landtag ist in Berlin mit all dem Pomp eröffnet worden, der in neuerer Zeit bei solchen Anlässen üblich ist. An die Thronrede hat sich zwei Stunden später noch eine Ansprache des Ministerpräsidenten an das Herrenhaus geknüpft, die „Weihe des Hauses“ und seiner neuen Räume. Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß Graf Bülow bei seinem ersten Erscheinen in diesem neuen Hause auf den Fürsten Bismarck hingewiesen hat, „den größten Staatsmann, den Preußen und den Deutschland hervorgebracht hat.“ Es war dort allerdings um so mehr die Gelegenheit dazu, als Fürst Bismarck auch das bedeutendste Mitglied gewesen sein dürfte, das das Herrenhaus in seiner Matrikel zu verzeichnen hat. Die Hervorhebung des Bismarckschen Wortes, daß das Herrenhaus der Träger sein soll einer Politik, die nicht mit Leichtigkeit den Tagesströmungen folgt, sondern die den Regulator und den Ballast des Staatsschiffes darstellt, den Ballast, der es vor Schwankungen bewahrt, darf man wohl in Zusammenhang mit den Aufgaben der neuen Session, speziell mit der Kanalfrage, bringen. Das Herrenhaus hat in den letzten Jahren eine Reihe neuer Mitglieder erhalten, deren Ansehen sowohl wie ihr Votum von Bedeutung sein wird, wenn die Kanalvorlage überhaupt bis an das Herrenhaus gelangt. Die Aussichten dieser Vorlage sind allem Anschein nach im Abgeordnetenhaus günstiger als früher. Die kanalfreundlichen Mitglieder werden weise genug sein, das Wünschenswerte nicht